Die alte Tante.

Humoristische Erzählung von **Gustav Rehfeld.**

(Schluß.)

„Weshalb aber, du Böser, überließest du mich gestern meinem Kummer und befreitest mich nicht aus meinen Zweifeln, wenn du doch wußtest, wie es in mir aussah?“ sagte die Baronin scherzhaft drohend.

„Weshalb? Ei nun, du verdientest Strafe für die Mystifikation, theure Else,“ versetzte Lothar lächelnd, „und dann mochte ich nicht um dich freien, während du verkleidet warst! So wie du jetzt bist, so wollte ich dich sehen, so wollte ich um dich werben!“

„Ach, Gott, woran erinnerst du mich!“ rief die Baronin erschrocken. „Ich bin ja noch im Morgenkleide! Sofort muß Fanchette kommen und mich ankleiden!“

„Aber nicht wie in den vergangenen Tagen!“ scherzte Lothar.

„Sei ohne Sorge!“ lächelte die Baronin. „Du sollst mit mir zufrieden sein! Aber nun, bitte, verlaß mich, — ich werde mich thunlichst beeilen!“

„Ich gehe sogleich!“ versetzte Lothar. „Aber erst muß ich Fanchette, die mich immer auslachte, meine Braut vorstellen!“

Fanchette war, durch ein Glockenzeichen ihrer Herrin herbeigerufen, eingetreten. Als sie Lothar gewahrte, schlug sie erstaunt die Hände zusammen.

„Habe ich's nicht gesagt, Gnädigste, die Karten haben immer recht?“ rief sie, den Stand der Dinge sofort im vollen Umfange erfassend.

„Die Karten? Was bedeutet denn das?“ sagte Lothar verblüfft.

Die Baronin brach in ein heiteres Gelächter aus.

„Das bedeutet,“ erwiderte sie, „Fanchette hatte mir an demselben Tage, an welchem du eintrafst, infolge eines Traumes die Karten gelegt und daraus gelesen, daß ich einen wichtigen Brief erhalten würde, dem ein hübscher, junger Offizier — du brauchst dich deshalb etwa nicht geschmeichelt zu fühlen! — folgen sollte, — der Coeur-König, mein Zukünftiger! Und ihre Prophezeiung ist nun wirklich eingetroffen! Jetzt sage noch einer, daß die Karten nicht untrüglich die Wahrheit künden!“

„Ich gelobe, von jetzt an fest daran zu glauben!“ sagte Lothar mit tiefem Ernst.

„Ach, Sie!“ machte Fanchette schnippisch. „Ich dachte schon, Sie würden den Braten nicht riechen und ruhig wieder abreisen! Die Männer lassen sich ja nur zu gern an der Nase herumführen!“

„Johann auch?“ neckte Lothar, im Verlassen des Zimmers begriffen.

„Na, der nun gar erst!“ kicherte Fanchette übermüthig.

Eine Stunde später betrat die Baronin, schön wie eine Göttin, nicht mehr in der plumpen Hülle der letzten Tage, sondern im eleganten, duftigen Sommerkostüm, den Salon, in welchem Lothar sie ungeduldig erwartete.

„Ach, du schönste, reizendste aller Tanten!“ rief er aus, sie entzückt betrachtend und dann — ohne Rücksicht auf die Toilette — stürmisch die erröthende Geliebte umarmend.

„Nicht so ungestüm, du schrecklichster aller Neffen!“ lachte sie, als sie sich endlich athemlos und glühend befreit hatte.

„Wer mir das vor acht Tagen gesagt hätte, daß ich mich mit meiner Tante verloben würde!“ sagte Lothar scherzend. „Apropos, da fällt mir ein: ich werde gleich hernach einen Eilbrief an Papa senden und ihm das mittheilen. Natürlich hält er dich für die achtundfünfzigjährige Thusnelda, geborene Britting, und ich freue mich diebisch, was er für einen Schreck bekommen wird, wenn er liest, daß ich auf diese Weise unsere Interessen wahrgenommen habe!“

„Schändlicher!“ rief die Baronin, komisch entrüstet. „Ich fange an, mich vor dir zu fürchten, daß du's weißt! Alle Menschen willst du ärgern! Mich regiest du fortwährend mit dem abscheulichen „Tante Thusnelda“ auf, von deinen sonstigen Ränken gar nicht zu sprechen, und nun geht es über deinen alten Vater her! Gar nicht schön von dir!“

„Ja, das hilft nichts, — Strafe muß sein!“ lachte der junge Offizier. „Weshalb mutheie er mir zu, ich solle erbschleichen! Auch wird er nicht lange zu zappeln brauchen, — ich denke, wir reisen morgen mit dem Frühzuge ab zu den Meinen und langen dann jedenfalls bald nach dem Eintreffen des Briefes dort an. Einverstanden, süße Else?“

„Ich muß wohl!“ erwiderte die junge Frau schelmisch. „Aber was das Erbschleichen anbelangt, warte nur, du — du bist noch schlimmer, — du nimmst nicht bloß das Erbe, du nimmst auch die Tante dazu!“

„Ich will weiter nichts als dich, du reizendes Tantchen!“ entgegnete Lothar feurig, die schöne Gestalt an sich ziehend. „Und ich hoffe, du glaubst es mir, wenn ich dir sage, daß dein Vermögen mir völlig Nebensache ist!“

„Ob ich es glaube!“ — — —

„Der Herr Graf Metternich wünscht der Gnädigen seine Aufwartung zu machen!“ meldete Johann nach kurzem Anpochen.

„Soll ich ihn wieder allein empfangen?“ neckte Lothar.

„Nein, wir empfangen ihn beide und stellen uns ihm als Verlobte vor!“ sagte die Baronin.

Johann verschwand schmunzelnd. Gleich darauf öffnete er die Thür abermals und meldete feierlich:

„Der Herr Graf Metternich!“

„Gestatten Sie, theuerste, gnädige Frau, daß ich dem mich beseelenden Entzücken Ausdruck gebe, Sie als eine Genesene begrüßen zu können!“ rief der Graf, im Sturmschritt auf die Baronin zueilend und ihr die Hand küssend. „Wenn Sie wüßten, welche Angst mich gefoltert hat, als ich Sie krank wußte! Ich war effektiv vollständig konsternirt, — rein nicht zu brauchen, — wäre am liebsten gestern Abend noch einmal hergekommen, um nach Ihnen zu sehen! Ah, — der Neffe auch noch hier?“ fügte er stirnrunzelnd hinzu, als er Lothar gewahrte, der sich in eine Fensternische zurückgezogen hatte und lächelnd zuhörte.

„Zu dienen, Herr Graf!“ sagte er artig.

„Sehr verbunden für Ihre freundliche Theilnahme, Herr Graf!“ ergriff die schöne Frau das Wort. „Zum Dank sollen Sie auch der erste sein, dem ich eine wichtige, mich betreffende Neuigkeit mittheile. „Hier,“ — sie ergriff Lothar's Hand, „Premierlieutenant Baron Lothar von Scharffenstein, mein Verlobter!“

„Wa — as?“ machte der Graf, diesmal wirklich konsterniert. „Ihren Neffen, Frau Baronin? Aber bedenken Sie, — einen so jungen Mann!“

„Unbesorgt, lieber Graf!“ Else Scharffenstein hob das schöne Köpfchen höher. „Er ist reichlich acht Jahre älter als ich, das genügt! Und daß er mein Neffe ist, nun, dafür kann er nicht und ebensowenig ich! Die Hauptsache ist, daß wir uns lieben!“

„So so, hm hm, ja ja!“ brummte der Graf, allmählich seine Fassung wiedergewinnend. „Erlaube mir herzlichen Glückwunsch! Und dann — dann — na, hat ja alles weiter keinen Zweck mehr! Empfehle mich gehorsamst!“

Und er verbeugte sich steif und schritt gravitätisch hinaus.

„Sag', Else, hättest du den genommen, wenn ich nicht gekommen wäre?“ neckte Lothar die Baronin.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte sie launig, „jedenfalls ist es besser, daß du gekommen bist!“

8.

Vielleicht zwei Stunden von der Stadt Landsberg an der Warthe entfernt liegen Dorf und Rittergut Blankensee. Das letztere ist ein stolzer Besitz. Auf dem höchsten Punkte der wellenförmigen Ebene gelegen, beherrscht es die Gegend. Das stattliche, schloßartige Herrenhaus, weniger durch Romantik des Baues als durch moderne Behaglichkeit und Eleganz ausgezeichnet und den letzten Jahrzehnten entstammend, blickt mit seiner Hauptfront auf große Rasenrondells mit Blumenbeeten und mit blühendem Gebüsch, um dann in einen mäßig großen, gepflegten Park überzugehen. Auf der Rückseite des Schlosses liegt der Wirthschaftshof, ein nach dem Herrenhause geöffnetes Karree, dessen mächtige Verhältnisse einen Begriff von der Größe des Gutes geben. Alle diese langgestreckten Gebäude: neu, stattlich, luftig, die Fensterluken mit Eisengittern versehen, die Dächer roth gedeckt, keine Scheibe, kein Ziegel defekt. Und links die Wagen in langen Reihen gerichtet, unter den Schuppen Wassertonnen und Feuereimer, zum Gebrauch fertig, überall die ordnungsliebende Hand des Herrn erkennen lassend. Die Ställe voll zahlreichen, wohlgenährten Viehes, rings zahlreiche Leute sich tummelnd, im weiten Umkreise herrliche, wogende Saaten, prächtig gedeihende Kartoffel- und Rübenfelder, saftige Wiesen und endlich dunkel ragender Wald, — ein herrlicher Besitz!

Glühend brennt die Sonne der letzten Maitage vom wolkenlosen Himmel auf die leinwandüberdachte Veranda des Schlosses herab, unter welcher die Bewohner ihren Morgenkaffee einnehmen, — der Gutsherr und seine beiden ältesten Töchter. Baron Kurt von Scharffenstein ist ein hoher, kräftiger, breitschulteriger Mann, ein echter märkischer Landjunker, — die Gesichtsfarbe blühend, gebräunt vom steten Aufenthalt im Freien die Hände kräftig, fleischig, muskulös, das Haar kurz geschnitten, wie der lange buschige Schnurrbart ergraut, die Augen scharf, funkelnd, listig, um den vollen Mund mit noch untadelhaften weißen Zähnen ein schlauer Zug, lauernd fast, zuweilen hinwiederum spöttisch und überlegen. Ein berechnender Mann, der seinen Vortheil überall und stets wahrzunehmen weiß, würde ein Physiognomiker nach kurzer Zeit urtheilen und damit nicht fehlschließen.

An seiner rechten Seite sitzt Baronesse Regina, eine hohe, schlanke Gestalt von vollendetem Ebenmaß in schlichtem, weißem Kleide, das in tadellosen Falten an der anmuthigen Gestalt niederfließt. Ihre edlen, klaren Gesichtszüge verkünden eine wehmüthige Ergebenheit, verbunden mit unter schweren Seelenkämpfen errungener Geistesruhe. Mit dem Vater hat sie nichts als die hohe Gestalt gemein. Zur Linken des Barons sehn wir Baronesse Leonie, wenig über mittelgroß, üppig, graziös, lebhaft, mit überraschend schönem, kühnem Gesicht und feurig blitzenden Augen, den Augen des Vaters, die schweren dunklen Haarmassen in zwei mächtigen Zöpfen herabhängend, die prächtigen Formen durch ein hellgelbes Foulardkleid noch berückender, noch plastischer.

Der Baron und seine älteste Tochter besprachen, wie stets beim Kaffee, die Wirthschaftsangelegenheiten, wobei die junge Dame sich als bewundernswürdig orientiert erwies. Soeben hatte sie gesagt:

„Nein, Papa, die Kälber darfst du nicht so billig abgeben! Du mußt den Preis pro Stück mindestns fünf Mark höher stellen! Und was die Mastschweine anbelangt —“

„Um Gottes willen, Gina, höre endlich auf!“ unterbrach Leonie sie in komischer Verzweiflung, mit den kleinen Fäusten auf den Tisch trommelnd. „Kälber, Schweine, Hammel, Kühe — ist ja zum Auswachsen! Hast du denn für weiter rein gar nichts mehr Sinn als für Ackerbau und Viehzucht? Papa kann wahrhaftig einen Inspektor sparen, das kannst du besser besorgen! Zieh' dein Reitkleid an, wir wollen nach Marwitz zu Bassewitzes reiten, — Kurt soll auf Urlaub gekommen sein!“

„Hoho, Mädel, laß mir die Gina in Frieden!“ lachte der Baron behaglich. „Die kann ich gut gebrauchen! Was meinst du wohl? Ohne sie hätte ich mich entschließen müssen, noch einmal zu heirathen, und ob es dir recht gewesen wäre, eine Stiefmutter zu bekommen, — ich bezweifle es sehr!“

„Heirathe immerhin!“ Der Tollkopf verzog den hübschen Mund. „Mir soll's recht sein, — ich werde in Bälde desgleichen thun!“

„Potztausend, Leo, was soll das heißen?“ rief der Baron erstaunt. „Hast gar schon einen in Aussicht, ohne daß ich davon weiß? Darf man erfahren, wer es ist? Wohl gar Kurt Bassewitz, von dem du sprachest?“

„Genau weiß ich's noch nicht!“ meinte das schöne Mädchen übermüthig. „Der Rittmeister von Globen, den Lothar im vorigen Jahr mitbrachte, war auch nicht übel, wenn er nur nicht so ein Patentfatze wäre. Aber das läßt sich ja abgewöhnen! Einen von den beiden nehme ich, das steht fest!“

„Das heißt, wenn sie dich wollen!“ bemerkte Regina verweisend. „Du solltest nicht so siegesgewiß sein, Leonie!“

„Bah, die und mich nicht wollen!“ Die Brünette zuckte spöttisch die Schulter. „Was, Papa?“

„Undenkbar!“ nickte der Vater behaglich.

„Na, also! Und du, Gina, brauchst gerade auch keine alte Jungfer zu werden, — ist was Schreckliches, so 'ne mürrische, schmähsüchtige, verbissene, verbohrte alte Jungfer, — puh! Sieh mal, Heinz Waldow sagte erst neulich, — nein, er bat mich förmlich —“

„Leonie, laß das!“ erwiderte Regina sehr bestimmt. „Du weißt, ich heirathe nie, ich bleibe hier und führe Papa die Wirthschaft!“

„So? Und wenn Lothar heirathet und Blankensee übernimmt, — was dann? Schreckt dich die Aussicht nicht, mal von seiner Frau verdrängt, unter das alte Eisen geschoben zu werden?“

„Na, na, vorläufig ist's noch nicht so weit!“ sagte der Baron seelenruhig. „Der Junge will partout nicht heirathen, und thut er's mal, — wer weiß, ob dann seine Zukünftige sich für die Wirthschaft interessirt! Schlimmstenfalls, wenn die Gina ihren Entschluß nicht ändert, kauft sie sich für ihr Vermögen ein Gut, — habe da schon eins für sie in Aussicht, — und zieht sich dorthin zurück! Nicht wahr, Mädel?“

„Gewiß, Papa!“ versetzte Regina freundlich. „So wird's gemacht!“

„Höre mal, Gina, du erhieltest doch gestern einen Brief von Lothar aus Koblenz — was schreibt er denn?“ fragte Leonie, die Schwester aufmerksam betrachtend. „Wie gefällt's ihm denn bei der alten Tante dort?“

„Was, Mädel, — er hat an dich geschrieben und das erzählst du mir nicht?“ rief der Baron erstaunt. „Was soll das heißen? Seit wann hast du Geheimnisse vor mir? Heraus mit der Sprache! Was berichtet er? Wie gefällt's ihm dort? Wie ist die Tante zu ihm?“

„O, Papa, wirklich, — er schreibt nichts von Bedeutung, — nur daß es ihm dort gefällt. Die Tante ist sehr nett zu ihm und er will — in den nächsten Tagen zu uns kommen!“ erwiderte Regina halb verlegen.

„So?“ machte der Baron gedehnt. „Hm! Mir kann's recht sein! Rapport erstatten! Ist vielleicht doch praktischer, als ich dachte!“

In diesem Augenblick wurde ein Eilbrief gebracht, den ein expresser Bote vom nächsten Postamt soeben abgegeben hatte. Der Baron warf einen flüchtigen Blick auf die Adresse.

„Allewetter! Von dem Jungen, von Lothar! Was bedeutet das?“ rief er überrascht aus und öffnete schnell das Kouvert. Kaum aber hatte er einen Blick in das kurze Schreiben geworfen, als er mit der schweren Faust wuchtig auf den Tisch schlug, daß die Tassen klirrend emportanzten.

„Himmeldonnerwetter, — ist das zum Verrücktwerden! Der Bengel hat entschieden den Verstand verloren, — ist so etwas schon dagewesen!“

„Um Gottes willen, Papa, was ist denn los?“ riefen die beiden Baronessen gleichzeitig entsetzt aus.

„Hahaha, was los ist? Das sollt ihr erfahren und werdet euch wundern oder auch freuen über euren schlauen Bruder!“ lachte der Baron grimmig auf. „Hört nur, was der Himmelhund schreibt! Nein, ein Skandal ist's! Mein einziger Junge — solche Verrücktheit — schon mehr ordinär, — hätte ihm so was Raffiniertes gar nicht zugetraut!“

„Papa, — bitte, — foltere uns nicht länger!“ flehte Regina tieferblaßt.

„Nun, dann hört!“ knurrte der Baron, den Brief wieder von vorn vornehmend. „Hört und — macht euch auf etwas gefaßt! Der Junge — aber ich bitte euch, fallt nicht in Ohnmacht — der Junge will heirathen und zwar seine alte Tante!“

Der Baron ließ seinen Töchtern keine Zeit zu Ausrufen der Verwunderung. Mit dem Aufgebot aller Selbstbeherrschung begann er zu lesen:

„Lieber Papa! Deines Rathes, mir einen Theil von dem Erbe des Onkels zu verschaffen und eine reiche Frau zu nehmen, eingedenk, habe ich mich bemüht, das Herz der Tante im Sturm zu erobern, und ist mir dies auch gelungen. Soeben habe ich um ihre Hand angehalten und ihr Jawort erhalten. Mein Glück ist grenzenlos. Reisen morgen früh ab und werden Mittwoch, den 30. Mai, mit dem D-Zuge Mittags 11 Uhr 25 Minuten auf dem Bahnhof Landsberg eintreffen, von wo ihr uns wohl abholt. Freue mich riesig, Euch meine Braut vorzustellen. Indessen mit Gruß für Dich und die Mädels

Euer Lothar von Scharffenstein.“

„Lothar — sich verlobt — mit der Tante?“ konnte Baronesse Leonie sich jetzt nicht länger enthalten, ihrer Ueberraschung Ausdruck zu geben. „Ja, du mein Himmel, wie ist denn das zu verstehen? Ist sie noch so jung? Du hast bisher fast gar nichts von dieser Tante erzählt, Papa, — ich weiß nur, daß du selber nur ganz zufällig von ihrer Existenz erfahren und kürzlich Lothar zu ihr gesandt hast, — nach dem Rhein, nach Koblenz, wenn ich nicht irre!“

Regina sagte kein Wort; sie gedachte des Briefes, welchen sie tags zuvor empfangen hatte. In demselben sprach der Bruder von Räthseln, die ihn umgaben, von einem Zauberbann, den er vergebens zu brechen strebe, von den Perlenzähnen, dem silbernen Lachen und all den Extravaganzen der doch schon so bejahrten Tante, und ferner, daß er demnächst zur Schwester eilen würde, die ihm rathen solle, mit der er überlegen und erwägen wolle, — alles aber so verworren, dunkel und abrupt, daß sie nicht recht klug daraus geworden war. War dies nun des Räthsels Lösung, diese übereilte Verlobung des lebenslustigen jungen Mannes mit einer vielleicht wohlkonservirten, aber dennoch alten Kokette, deren einziger Vorzug ihre Millionen waren? Und hatte er, der Erbe des großen und reichen Rittergutes Blankensee, das nöthig, sich an eine alte Frau zu binden, die ihm, wenn ihr eine lange Lebensdauer beschieden war, die schönsten Jahre vergällen konnte? Aber nein, so berechnend, so raffinirt war der Bruder nicht, sie kannte ihn besser, — dahinter steckte etwas anderes. Was? Das würde sie ja nun bald erfahren!

„Hahaha,“ lachte der Baron, an Lona's Worte anknüpfend, erbittert auf, „jung — diese Tante? Nun, über die Sechzig ist sie wohl noch nicht hinaus, die Thusnelda, geborene Britting und ehemalige Gesellschafterin! Bomben und Granaten, ich komme nicht darüber hinweg! Mein einziger Junge, der Stammhalter, heirathet um ihrer Millionen willen eine alte Frau! Bei der Waffe ist er unmöglich mit der, er verfällt ohne Gnade dem allgemeinen Spott, — hier ist es auch nicht anders, — er muß schon mit ihr in Koblenz bleiben, wo man ihn freilich auch verachten wird! Es ist zum Schreien! Aber er soll sich hüten vor mir, — er soll mich kennen lernen!“

„Papa, nun höre mich einmal an!“ sagte Regina ruhig. „All dein Zorn ist fruchtlos, geschehen ist geschehen! Laß uns nun zunächst abwarten, welchen Eindruck diese Tante Thusnelda machen wird. Im Uebrigen bist du nicht ohne Schuld! Ich habe freilich den Brief nicht gelesen, welchen du an Lothar geschrieben, aber wie er bemerkt, hast du ihm selbst gerathen, sich einen Theil vom Erbe des Oheims zu verschaffen und eine reiche Frau zu nehmen. Nun mußt du die Consequenzen ziehen! Er war in Geldverlegenheit, — du hast ihm diesmal nicht geholfen! Du erhieltest die Wolle und den Rest des vorjährigen Heues schlechter bezahlt, als du angenommen hattest, — das machte dich pessimistisch, obwohl du, soviel ich beurtheilen kann, dazu nicht die geringste Veranlassung hast; im Gegentheil, du hättest deinem einzigen Sohne ohne Gewissensbisse das Doppelte der verlangten Summe schicken können. Vermuthlich wußte der Arme sich nicht anders zu helfen, darum freite er um die reiche Tante, um aller seiner Sorgen ledig zu werden!“

„Nun fange du noch an, mir Moral zu predigen!“ schnaubte der alte Herr wüthend. „Er kennt mich ja doch! Wenn es so schlimm stand, weshalb nahm er dann nicht Urlaub und kam her? Dann wurde die Sache geordnet, obwohl er recht gut sparsamer wirthschaften könnte! Ich muß auch an euch Mädels denken! Aber diese Dummheit durfte er nicht begehen, das ist ordinär, sage ich noch einmal!“

„Siehst du, Papa, daß du schuld bist?“ lächelte Reaina. „Da hab' ich dich! An uns Mädels denken! Als ob wir, jede mit hunderttausend Thalern, nicht ganz gute Partien wären! Das also hast du ihm geschrieben, und da hast du's nun! Das hat der arme Junge beherzigt!“

„Na, Kinder,“ sagte Leonie überlegen, „laßt euch nur vorläufig deshalb noch keine grauen Haare wachsen. Lothar ist doch sonst kein Harpagon! Wer weiß, wie die Sache liegt! Erst abwarten! Wann wird er eintreffen?“

„Mittwoch, den 30. Mai, mit dem D-Zuge, 11 Uhr 25 Minuten,“ las der Baron. „Donnerwetter, das ist ja heute! Was nun?“

„Famos!“ lachte Leonie lustig. „Dann muß es sich bald entscheiden! Begreife nicht, Papa, wie dir da gleich das Herz in die Hosen rutschen kann! Verlobt ist doch noch lange nicht geheirathet! Wir sehen uns die unjugendliche Braut an, und ist sie wirklich eine unmögliche alte Schachtel, na, dann sprichst du einfach ein Machtwort: „Junge, laß das bleiben!“ oder „Der Teufel sossill dich frikasiren!“ wie du immer zu sagen pflegst!“

„Hast klug reden!“ murrte der Baron, der sich allmählich besänftigte. „Dann nimmt es aber die Alte übel und das schöne Geld! — Hätte der Junge doch nur die Dummheit nicht gemacht! So kann ja aus der Erbschaft nichts werden, und wir sind doch diejenigen, welche!“

„Ja, Papa, das hilft nun aber alles einmal nichts! Wie es kommt, so müssen wir es eben hinnehmen!“ sagte Regina ruhig. „Leonie hat ganz recht, wir müssen die Tante erst kennen lernen! Willst du nach Landsberg fahren und das Brautpaar abholen?“

„Sollte mir einfallen!“ brauste der alte Herr wieder auf. „Womöglich auf dem Bahnhof Bekannte treffen und die alte Person als meine zukünftige Schwiegertochter vorstellen, — das fehlte noch! Fahrt ihr nur beide hin und holt sie ab, — ich habe nothwendig in Hohenwalde zu thun, — komme erst zum Diner zurück, — werde mich ja wohl bis dahin so ziemlich beruhigt haben!“

Und er erhob sich und stapfte mit Riesenschritten, leise vor sich hin brummend, davon.

— — — — — — — — — — — —

„Es läutet, der Zug fährt ein! Schnell, Gina! Himmel, wie ich neugierig bin!“ rief Leonie, den Wartesaal erster Classe verlassend und auf den Perron hinauseilend, vorbei an dem Schaffner, der ihr vergebens nachrief und sich erst beruhigte, als Regina ihm ihre und der Schwester Bahnsteigkarte vorwies, worauf sie der Davongelaufenen langsamer folgte.

„Landsberg — fünf Minuten!“

Der Zug hielt. Gleich darauf sprang Lothar elastisch aus dem Salonwagen erster Classe.

„Hallo, Mädels, — Gina, Leo! Da seid ihr ja! Papa ist nicht hier, was?“

„Nein, Lothar, — er hat keine Zeit, — er läßt bitten —“

„Schon gut, schon gut, — erwartete gar nicht, ihn hier zu sehen! Hier, Fanchette, den Gepäckschein!“ wandte er sich an die herzugekommene Zofe, die neugierig die schönen jungen Damen, die Schwestern „unseres Neffen“, musterte. „Veranlassen Sie das weitere! Ihr habt doch einen Gepäckwagen mitgebracht, — was, ihr Mädels?“

„Haben wir, und zwar auf meine Verantwortung hin!“ rief Leonie lustig aus. „Gina hielt es zwar nicht für nöthig, ich aber sagte mir, daß — daß deine Braut — doch möglicherweise viel Gepäck hat!“

„Und ob!“ lachte Lothar fröhlich.

„Aber wo ist sie denn, die Tante? Weshalb holst du sie nicht heraus? Ich sterbe vor Neugier!“ platzte Leonie heraus. „Du, ist sie wirklich schon so alt?“

„Na, sieh sie dir doch an, sie steht ja neben dir!“ scherzte der Glückliche. „Ach, so, ja, die Vorstellung! — Frau Baronin von Scharffenstein, unsere alte Tante, — hier, liebe Else, deine Nichten Regina und Leonie! Und nun küßt euch, Kinder!“

Sprachlos starrten die jungen Mädchen auf die wunderschöne Blondine im hellen, duftigen Sommerkleide, die unfern von ihnen stand und lächelnd ihren Worten gelauscht hatte. Das die alte Tante? Die alte Frau von fast sechzig Jahren? Das war ja das reizendste Geschöpf, kaum so alt wie Leonie, — nein, noch jünger, — entschieden jünger! Und sie hatten sie für eine Reisende gehalten, die vielleicht auf ihre noch im Coupe befindliche Mama wartete!

„Seid mir gegrüßt, Regina und Leonie, — ihr gestattet mir doch sogleich das schwesterliche Du?“ fragte Else schelmisch.

Herzliche Küsse von rosigen Lippen auf rosige Lippen besiegelten den neugeschlossenen Freundschaftsbund.

„Aber, höre du, — ich verstehe noch immer nicht —“ platzte Leonie abermals heraus.

„Still, still, Kleine, — nach dem Wagen! Unterwegs wird deine Neugier befriedigt werden!“ lachte Lothar und drängte dem Ausgange zu.

Und als sie in der eleganten Viktoriachaise saßen, die geräuschvollen Straßen der belebten Handelsstadt verlassen hatten und auf der von uralten Linden eingefaßten Kunststraße ihrem Ziele zurollten, da erzählte er den aufhorchenden Schwestern die seltsame Mär von der jungen alten Tante, von ihrer Verkleidung und all' den komischen Zwischenfällen, die ihm, dem Mystifizirten endlich die Augen geöffnet hatten. Und wahre Lachsalven ertönten fortwährend von den Lippen der drei reizenden, jugendfrischen Gestalten, daß die Spaziergänger verwundernd und kopfschüttelnd den so ungewöhnlich Fröhlichen nachschauten.

„Und Papa? Wüthend, was?“ hatte Lothar gefragt.

„Na, und wie!“ lachte Leonie fröhlich, während Gina sagte:

„Weshalb, um alles in der Welt, hast du ihn derartig in — in Aufregung versetzt?“

„Zur Strafe, — weil er mich zum Erbschleichen ausschickte!“ scherzte Lothar. —

Sie waren im Schloß zu Blankensee angelangt. Die Baronin hatte mit Hülfe Fanchette's schnell den Reisestaub abgeschüttelt und ein weißes Battistkleid angelegt, in welchem sie noch reizender und jugendfrischer als ohnehin schon aussah, während Lothar sich auf Wunsch seiner Braut in Uniform kleidete. Dann saßen sie scherzend und plaudernd auf der Veranda, — glückliche, fröhliche Jugend, — als ein Diener sich nahte.

„Herr Leutnant, Sie möchten sofort in die Bibliothek kommen. Es wünscht Sie Jemand zu sprechen!“

„Mich wünscht Jemand zu sprechen? Wer denn?“ rief Lothar erstaunt aus.

„Das darf ich nicht sagen!“ versetzte der Diener, sich eilig entfernend.

„Aha, — Papa!“ lachte Lothar lustig auf. „Ich gehe! — Leo, führe du Else durch die Gesellschaftsräume nach der Bibliothek, so daß Ihr aus Papa's Salon hineintretet, aber geht etwas langsam, — will den guten Papa noch etwas zappeln lassen!“ —

„Höre, was ist das für ein gottloser, verrückter Streich, Junge, den du gemacht hast!“ schaubte der alte Herr, der mittlerweile wieder in hochgradige Wuth gerathen war, seinen unbefangen lächelnden Sohn an. „Verlobst dich mit einer alten Frau, du, mein Stammhalter! Ich finde gar keine Worte dafür! Du — du bist ein Intrigant, ein Glücksjäger! Denkst du etwa, mit der bejahrten Person in Berlin, im Kameradenkreise leben zu können? Unmöglich machst du dich, sage ich dir! Nicht einmal hier kannst du mit ihr existiren! In allem Ernste sage ich dir: Diese unsinnige, widernatürliche Verlobung muß rückgängig gemacht werden!“

„Auf keinen Fall, Herr Schwager!“ klang da hinter dem erregten alten Herrn von rosigen Lippen eine silberklare, jugendfrische Stimme. „Damit bin ich nicht einverstanden! Sie haben mir Ihren Sohn zugeschickt, damit ich ihn bemuttern soll, das gedenke ich auch zu thun! Er ist und bleibt jetzt mein!“

„Wa—as?“

Im Nu hatte der Baron sich umgewandt und starrte verblüfft auf die wunderschöne junge Dame, die, von Leonie und Gina geführt, leise eingetreten war und lächelnd hinter ihm stand.

„Na, was meinst du zu der alten Tante, Papa?“ sagte Lothar schmunzelnd.

„Das — das ist — — Junge, halte mich nicht zum Narren!“

„Das ist deine Schwägerin, die Baronin Scharffenstein, meine liebe, süße Braut, aber nicht Onkels erste Frau, Thusnelda, geborene Britting, — die ist seit Jahren todt, — sondern die zweite: Else, geborene von der Horst, einzige Tochter des weiland Generals von der Horst!“

„Meines Jugendfreundes und Regimentskameraden?“ schrie der Baron außer sich. „Junge, das war niederträchtig von dir, mir das solange zu verheimlichen! Aber ich will es dir verzeihen! Wer konnte denn auch wissen, daß der Bruno die vernünftige Idee gehabt hat, noch einmal zu heirathen und obendrein ein so verteufelt hübsches Persönchen! An mein Herz, Schwägerin, — nein, Schwiegertochter, — nein, beides! Und du, Gina, laß zum Diner Sekt heranschaffen, Pommery, — aber nicht zu knapp! Wir müssen sie leben lassen, diese — diese famose, hübsche, junge „alte Tante“!“

Ende.

Kleider einer Königin.

Königin Alexandra hat von Anfang an darauf bestanden, daß die Schönheit ihrer Königsroben nicht geschichtlichen Rücksichten oder Vorschriften des Heroldsamts geopfert werde, und so wird sie so modern als möglich erscheinen. Als Grundlage hat man für die Krone und Robe dennoch die von der Königin Mary Beatrice, Gemahlin Jacob's des Zweiten, getragene gewählt. Sie trug eine Schleppe von Purpursammet mit Hermelinfutter und ein Unterkleid aus weißem und Silberbrokat. Das Mieder bedeckten Juwelen, und Perlenschnüre hielten den Faltenwurf. Die von der Königin am Krönungstage getragenen Kleidungsstücke werden zur Erinnerung aufbewahrt werden. Eine der Fragen, die zuerst von der Königin in Erwägung gezogen wurde, war die Art der Krone. Aus dem Tower wurde ihr der alte Popsputz der Königin-Gemahlinnen zur Besichtigung gebracht. Diese alte Krone hat sie verworfen, da sie viel zu groß und schwer ist, und nur die darin enthaltenen Edelsteine werden in eine neue zierlichere und leichtere Krone gesetzt werden. Der Koh-i-noor wird nicht zur Krone benutzt werden, sondern von der Königin an der Taille getragen werden. Die Australier hoffen, daß die wundervolle große Perle, die auf dem Wege nach England ist, einen Ehrenplatz in der Krone einnehmen wird, ebenso wie der Opal aus Queensland, Scepter, Kreuz, Stab und Taube werden nach der traditionellen Zeichnung aber leichter hergestellt werden.